

Ausgangstext

Folke Tegetthoff: *Holunder*

Der Wolf hatte ihm alle seine Schafe gefressen. Da ging der Schäfer auf Wanderschaft. Den Bach entlang, der Nase nach, manchmal mit dem Lauf der Sonne.

Doch es kam alles ganz anders.

Auf seinem Weg kommt er an einem Haus vorbei. Ein Mann steht vor einem kleinen Baum, eine Axt in der Hand. „Du kommst mir nicht mehr wieder!“, brüllt er und holt aus. Nur eine Sekunde lang bleibt der Arm oben, und in dieser Sekunde geschieht es: Der Schäfer ohne Schafe hört ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Hilf mir, du sollst es nicht bereuen!“ Er sieht, wie der Arm mit der Axt nach unten saust, und schreit: „HALT!“ Die Axt fährt in die Erde.

Der Mann sieht böse auf – wer hat ihn bei der Arbeit gestört? – und ruft: „Was soll denn das?“ – „Ich nehme den Baum“, sagt der Schäfer ohne Schafe. „Was willst du damit, du Tölpel?“, lacht der Mann. „Der wächst dir über die Ohren.“ – „Ich nehme ihn, leih mir eine Schaufel.“ Und er gräbt den Baum sorgsam mit allen Wurzeln aus und macht sich wieder auf den Weg. Lange noch hört er das Lachen des Mannes hinter sich. Den Bach entlang, der Nase nach, manchmal mit dem Lauf der Sonne. Vorbei an Häusern, Kirchen, Menschen hütet er den Baum, gibt ihm alle Stunden zu trinken. In einem Dorf begegnet er dem Trommelmann: „Hört ihr Leute! Holt das Schwarz aus euren Truhen. Der König liegt im Sterben.“ – „Was hat er denn?“, fragt der Schäfer mit dem Baum.

„Sein Wasserfall steht still – sein Fluss staut sich und droht das Land zu überschwemmen.“ – „Wie? Welcher Wasserfall?“ Und der Schäfer sucht mit den Augen das Land nach einem ab. „Aber nein“, flüstert das Volk, „du Dummer, verstehst du nicht? Der König kann nicht aufs Klo – zu, verstopft!“ – „Beileid“, wünscht der Schäfer und will weiterziehen, bevor ihn Trauerzüge stören. Da hört er ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Schneide die Wurzel und gib ihm davon zu trinken.“ – „Halt!“, ruft der Schäfer mit dem Baum. „Sag dem König, ich werde ihm helfen!“ Die Leute lachen, doch er schneidet die Wurzel, gibt sie in Wasser, bis es sich braun färbt. Der Zustand des Königs ist hoffnungslos, und so trinkt er den Saft des Schäfers ohne Schafe mit dem Baum. „Wenn er stirbt, verlierst du den Kopf!“, rufen die Leute. Doch zwei Tage später rufen sie: „Hoch der Schäfer!“ Denn das Brunnlein des Königs fließt wieder. „Sag, was du dir wünschst“, befiehlt der König. „Juwelen, Gold, Pferd oder Schiff.“ – „Nein“, sagt der Schäfer, „Erde für meinen Baum.“ Alle lachen über den dummen Kerl. „Gebt ihm ein Stück Land für seinen Baum.“ Es ist ein schönes Stück Land, auf das er seinen Baum pflanzt. An dem Tag, an dem die Sonne am höchsten steht, schläft der Schäfer unter einem Dach aus feinen, weißen Blüten. Da hört er wieder den Trommelmann aus weiter Ferne rufen: „Hört ihr Leute! Heute bekamen die Hauslöwen des Königs etwas Besonderes gekocht: den Koch des Königs! Der König ist außer sich! Keine Speise will ihm schmecken, keine Speise ist ihm recht. Köche, kommt aus euren Häusern!“ Alter Fettsack, denkt sich der Schäfer unterm Baum. Da hört er ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Pflücke die Blüten und backe sie in Mehl.“ – „He, ho“, ruft der Schäfer, „ich möchte dem König etwas kochen!“ – „Wohl eine Erdsuppe mit Grasnudeln ohne Schale“, spotten die Leute. „Hier mein König“, sagt der Schäfer, „wohl bekomm’s.“ Der König beißt vorsichtig in das braune Fremde, schluckt, schmatzt, schmatzt immer lauter, brüllt „mehr, mehr!“, der Schäfer

rennt, pflückt und bäckt. Der König blüht, er strahlt, er küsst den Schäfer. „Sag, was du willst: Juwelen, das halbe Reich, den Hofstaat!“ – „Nein“, sagt der Schäfer, „ein kleines Häuschen neben meinem Baum.“ „Hihi, hoho“, lacht das Volk, „so ein dummer Kerl! Ein kleines Häuschen gegen das halbe Reich!“ Es ist ein hübsches kleines Haus auf dem Land neben dem Baum. Dort lebt der Schäfer ohne Schafe glücklich und zufrieden. Als die Sonne den Zug in Richtung Winter nimmt, hängt sein Baum voll mit schwarzen Beeren. Da hört er abermals den Trommelmann: „Hört ihr Leute! Die Prinzessin wohnt seit dreizehn Tagen schon an einem stillen Ort. Sogar die Speisen reicht man dort, und Bad und Bücher wurden dorthin geschafft. Ihr Bräutigam, der Prinz von Soundso, ist abgereist, und der König verspricht dem die Schatzkammer, der ihr helfen könne.“ – „Was für ein stiller Ort?“, fragt der Schäfer. „Ach, bist du dumm“, sagen die Leute, „den Durchmarsch hat sie. Kommt vom vielen Fressen!“ Da hört der Schäfer ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Pflücke die Beeren und trockne sie für die Prinzessin.“ Bald darauf steht der Schäfer ohne Schafe mit dem Baum, dem Land und dem Haus vor dem Palast. „Ich will zur Prinzessin.“ – „Du schon wieder“, ruft der König, „gut, lasst ihn zu ihr.“ Die Quacksalber, Doktoren und Sterndeuter werden mit all ihren Säften und Tinkturen fortgeschickt. Dann tritt der Jüngling ein. „Wie schön sie ist“, denkt er sich, „wenn auch ein bisschen blass.“ Er gibt ihr die Beeren, und noch bevor der Mond die Bäume und das Land und die Häuser silbrig färbt, fällt die Prinzessin dem Schäfer ohne Schafe um den Hals. „Du bist ein Zauberkünstler“, jubelt der König. „Was wünschst du dir diesmal? Ich gebe dir alles, was du verlangst!“

„Alles?“, fragt der Schäfer.

„Alles“, sagt der König.

„Ich habe einen Baum. Und Land mit einem Haus drauf. Was fehlt, ist eine Frau. Die Prinzessin würde mir schon gefallen!“ Dem König bleibt die Freude im Hals stecken.

„Niemals“, röchelt er, „Schurke!“ Dann sinkt er, blaugefärbt, zu Boden. Die Ärzte kämpfen, die Zauberer hexen und die Sterngucker rechnen. Da hört der Schäfer ein Rufen – hoch und fein, keine Stimme, wie ein Schwingen in der Luft: „Schabe die Rinde – von unten nach oben – schnell!“ Der Schäfer tut es und presst dem König, der schon mehr tot als lebendig ist, das Stückchen Rinde in den Mund. Der König würgt, hustet, spuckt und speit die Freude vor die Füße des jubelnden Volkes. Als die rosa Farbe wieder in sein Gesicht zurückkehrt, fragt er:

„Wer hat mich gerettet?“

„Ich“, sagt der Schäfer bescheiden.

„Gut, du sollst meine Tochter haben – wenn sie dich will!“

Natürlich will sie, und die beiden liegen sich in den Armen. „Was kannst du meiner Tochter bieten?“, will der König wissen. „Einen Wunderbaum, mein König – ich kann ihr einen Wunderbaum bieten!“ – „Und was kannst du meinem Volk bieten, wenn es einmal deines sein wird?“ – „Einen Wunderbaum, mein König, ich kann meinem Volk einen Wunderbaum bieten!“ Und so geschah es. Jeder im Land bekam einen Trieb des Wunderbaumes, und nun wisst ihr, warum man bei jedem Haus noch heute einen Holunderstrauch stehen sehen kann.

Tegetthoff, Folke: Alles Liebe! München: Nymphenburger Verlag 1997, S. 16ff.

Beispieltext: Inhaltsangabe

Folke Tegetthoff: *Holunder*

Im Märchen „Holunder“ aus der Märchensammlung „Alles Liebe!“ von Folke Tegetthoff geht es um einen Schäfer, der einen Holunderbaum rettet und so sein großes Glück findet.

Ein Schäfer, der alle Schafe verloren hat, begegnet auf seiner Wanderschaft einem Mann, der gerade einen Baum fällen möchte. Der Schäfer vernimmt eine feine Stimme, die ihn um Hilfe bittet. So verhandelt er mit dem Mann und darf den Baum schließlich ausgraben.

Wenig später kommt dem Schäfer zu Ohren, dass der König sehr krank sei und bald sterben würde, da er nicht mehr wasserlassen könne. Die feine Stimme raunt dem Schäfer zu, dass er etwas von den Wurzeln des ausgegrabenen Baumes in Wasser geben solle. Diesen Trank bietet er dem verzweiferten König an, der die braune Flüssigkeit trinkt und gesundet. Als Dank hat der Schäfer einen Wunsch frei und so bittet er um Land für seinen Baum.

Bald darauf wird verkündet, dass es dem König wieder sehr schlecht gehe und sein Tod erwartet würde, denn er habe keinen Appetit. Die zarte Stimme veranlasst den Schäfer, die Holunderblüten seines Baumes zu backen und sie dem König zu essen zu geben. Der Schäfer tut, wie ihm geheißen, und so kann er den König ein zweites Mal retten. Für seine Dienste wünscht er sich ein kleines Häuschen neben seinem Holunderbaum.

Als Nächstes kann der Schäfer mithilfe seines Baumes der an Durchfall leidenden Prinzessin helfen. Der Rat des Holunderbaums lautet diesmal, dessen Beeren zu pflücken, zu trocknen und ihr zu verabreichen. Der Schäfer begibt sich zum Palast des Königs, wird vorgelassen und gibt der Prinzessin die getrockneten Beeren. Sie gesundet schnell und der König ist bereit, dem Schäfer dafür alles zu geben. Der wünscht sich daraufhin die Prinzessin zur Frau. Darüber ist der König so erzürnt, dass er sich verschluckt und zu ersticken droht. Auch diesmal kann der Schäfer den König retten.

Am Ende stimmt der König der Hochzeit zwischen Prinzessin und Schäfer zu. Als Dank erwartet der König vom Schäfer ein Geschenk für Prinzessin, Land und Volk. Der Schäfer bietet einen Wunderbaum, jeder Mensch im Land soll einen Zweig davon erhalten. Das ist die Geschichte vom Holunderstrauch, der auf diese Weise seinen Weg in viele Gärten gefunden hat.

(361 Wörter)

Autorinnentext